

WOLFGANG BEINERT

DIE FORM DER REFORM

Anmerkungen zur
Lage und Lehre
der Kirche



VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Die Form der Reform

WOLFGANG BEINERT

DIE FORM DER REFORM

**Anmerkungen zur Lage und
Lehre der Kirche**

**VERLAG FRIEDRICH PUSTET
REGENSBURG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg

Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3548-1

Umschlaggestaltung: Jens Vogelsang, Aachen

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2024

eISBN 978-3-7917-7557-9 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter

www.verlag-pustet.de

INHALT

Vorwort	9
----------------------	---

I. FORMEN

1 WAS WILL DIESES BUCH?	15
<i>Kirche in der Krise</i> ▪ <i>Reformbedarf – in welche Richtung?</i> ▪ <i>Reform als geistliche Entwicklung</i> ▪ <i>Zum Beispiel: Zölibatsdebatte</i> ▪ <i>Die Form der Reform</i>	
2 OWÊ, DER BÂBEST – Kirchenkrise unter Kirchenkrisen	30
<i>Atem der Freiheit</i> ▪ <i>Die andere Seite der Medaille: Kirchengeschichte als Kriminalgeschichte</i> ▪ <i>Neuzeitliche Wurzeln der Kirchenkrise</i> ▪ <i>Am Scheideweg</i>	
3 JA, JA – NEIN, NEIN Wahrhaftigkeit	48
<i>Zum Umgang mit den Weisungen Jesu</i> ▪ <i>Sprache und Wahrhaftigkeit</i> ▪ <i>Wahrhaftigkeit und Transparenz</i>	
4 ALLEN ALLES Katholizität	62
<i>Kirchenbilder</i> ▪ <i>Von der paulinischen Leib-Christi-Ekklesiologie zur Dichotomie von Klerus und Laien</i> ▪ <i>Klerikalisierung und Kirchenkrise</i> ▪ <i>Der Mangel an Katholizität generiert einen Mangel an Dialogbereitschaft</i>	
5 TÖNENDE PAUKE? Empathie	79
<i>Liebe und Empathie</i> ▪ <i>Krisensymptom Empathiemangel</i> ▪ <i>Beispiele: Zölibat und Sexualmoral</i>	

6 SCHNELLTEST	
Kirche blickt auf Körper	89
<i>Kirche und Sexualität</i> ▪ <i>Sexualität, Ehe und Familie in der Antike</i> ▪ <i>Die Bibel</i> ▪ <i>Die Zeit der Kirche Christi</i> ▪ <i>Zentrales Reformanliegen:</i> <i>Sexualmoral</i> ▪ <i>Vorrang der Liebe</i>	

II. AUSFORMUNGEN

7 FREIHEIT	107
<i>Was ist Freiheit?</i> ▪ <i>Zur Ideengeschichte der Freiheit</i> ▪ <i>Freiheit und Befreiung in der Bibel</i> ▪ <i>Theologische Überlegungen zur christlichen Freiheit</i> ▪ <i>Freiheit in der Kirche</i>	
8 DEMOKRATIE UND KIRCHE	
Argumente und Totschlagargumente	127
<i>„Die Kirche ist keine Demokratie“</i> ▪ <i>„Über Wahrheit kann nicht abgestimmt werden“</i> ▪ <i>„Nur das Lehramt kann verbindlich entscheiden“</i>	
9 DIE REFORM DER KIRCHE UND IHR STAATSVERHÄLTNIS	136
<i>Veränderte Beziehungen</i> ▪ <i>Konsequenzen</i> ▪ <i>Chercher la femme?</i> ▪ <i>Reformabilis, ergo reformanda</i>	
10 WER HAT DAS SAGEN IN DER KIRCHE?	148
<i>Wie funktioniert Christentum?</i> ▪ <i>Die Lehrausbildung in der Kirche</i>	
11 GLAUBENSFINDUNG	154
<i>Unfehlbarkeit</i> ▪ <i>Satzwahrheit</i> ▪ <i>Kontextualität der Satzwahrheit</i> ▪ <i>Grenzen der Glaubensfeststellung</i> ▪ <i>Begründung der Glaubenswahrheit</i>	
12 APOSTOLISCHE VERSUCHUNG	169
<i>Das vierte Kirchenattribut</i> ▪ <i>Neuzeit: Reaktion, nicht mehr Aktion</i> ▪ <i>Das Erste Vatikanische Konzil und die Folgen</i> ▪ <i>Mangelhafte Ekklesiologie</i> ▪ <i>Kirche ist polyphon, der Glaube ist symphonisch</i> ▪ <i>Das petrinische Syndrom</i>	

13 KIRCHENGEHORSAM	186
<i>Gehorsamspflicht ▪ Was ist Gehorsam? ▪ Gehorsam in der Heiligen Schrift ▪ Glaube und Gehorsam ▪ Gehorsam in der Kirche ▪ Probleme mit dem Gehorsam ▪ Bereitschaft zum Glauben</i>	
14 DAS GOTTESVOLK SAGT JA UND AMEN. ODER NICHT ...	204
Die Rezeption	
<i>Kirchenkrise als Rezeptionsstörung ▪ Der Rezeptionsbegriff ▪ Die Bedeutung der Rezeption für das Christentum ▪ Rezeption theologisch ▪ Rezeption im kanonischen Recht ▪ Die Kommunikation der Gläubigen mit dem kirchlichen Lehramt ▪ Ökumene als Rezeptionsgeschehen</i>	

III. DIE FORMENDE FORM

15 DIE NACKTE KIRCHE	229
Bildnachweis	239

VORWORT

Des alten Kohelet Klage ist unerhört frisch wie an jenem Tag, da er sie vor gut 2500 Jahren im Epilog seines Buches formuliert hat: „*Es nimmt kein Ende mit dem vielen Bücherschreiben*“ (Koh 14,12). Ungehört frisch wie sie ist auch seine gleich folgende Mahnung geblieben: „*Fürchte Gott und achte seine Gebote. Das allein hat jeder Mensch nötig*“ (V. 14). Er selber ist das Beispiel dafür, dass und wie beides zusammenhängt. Wie viel Tinte ist vergossen worden, weil sich die Menschen von Gott abgekehrt haben! In diesem Kontext stehen auch die folgenden Seiten und Tausende anderer, die viel Toner durch den Drucker haben fließen lassen. Heutzutage nimmt schon das Schreiben jener Werke kein Ende, die sich mit dem Zustand der Christenheit derzeit beschäftigen. Das vorliegende steht in dieser endlosen Folge.

Sie sind leider nötig: Die Kirchen werden nicht erst seit gestern mit ihrer kläglichen Fassung konfrontiert, aber sie reagieren kaum darauf. Die Quittung sind die Statistiken. Bei den kirchlichen Eckwerten fallen alle Zahlen, manchmal, wie bei den Austrittsdaten, wahrhaft dramatisch. Ausgenommen: eben sie und die der Beerdigungen.

Gilt aber möglicherweise die alte Volksweisheit noch: Steter Tropfen höhlt den Stein? Unser Buch will sich von anderen des gleichen Genres darin unterscheiden, dass dort zwar viele Rezepte angeboten werden, wie man dem Unheil steuern kann, das die Kirchen erfasst hat, dass auch inzwischen Einigkeit besteht, dass solches dringendst zu geschehen habe, dass derlei Bemühungen allerdings ein wenig vordergründig scheinen. Es muss vieles anders werden – ganz bestimmt, doch was eigentlich, warum und wie? Kaum je aber werden Gedanken über die eigentlichen, die theologischen und die anthropologischen Wurzeln der Krise freigelegt. Doch erst so besteht die echte Hoffnung, dass die anstehende *Reform* der Kirche auf ihrer eigentlichen *Form* aufruhrt, also leuchtend an den Tag legt, wes Geistes Kind und wes Herren Dienerin sie ist. Ich wage einen solchen Versuch.

Der Grund meiner Vermessenheit, gegen Kohelet anzugehen: Ich habe in meiner Jugend erfahren und erspürt, wie recht der Introitus zum Psalm 42 hat, der damals jede Eucharistiefeier einleitete: „*Zum Altare*

Gottes will ich treten, zu Gott, der meine Jugend froh macht“. Diese Freude begann schon vor meinen Kirchgängen und sie dauerte bei den wundervollen Kinderkatechesen in meiner Heimatpfarrkirche, über ein Jahrzehnt im Ministrantendienst, im Studium von Theologie und Philosophie, die bisher 65 Jahre als Priester in Seelsorge und Wissenschaft. Inzwischen ist die Freude arg getrübt – durch die geschilderte Befindlichkeit dieser Kirche. Ihre prekäre Lage in vielen Teilen des Globus, allemal in dem unseren, der Verfall ihrer Vitalität, der römisch-katholischen Kirche zumal, zwingt dann eben um dieser schlimmen Befindlichkeit willen zum Gegen-Handeln mit allen Kräften, mit allen Fähigkeiten. Es geht, bei Gott, nicht um Quisquilien, sondern um die Weise, wie Kirche überleben wird – und um die Art, solches fertigzubringen. Zeitnah. Vor einem möglichen *point of no return*.

Für einen Theologen bedeutet diese Forderung ganz wesentlich, nachzudenken über Wesen, Gründe, Hintergründe ihrer Lage hier und heute, wie bescheiden schlussendlich die Wirkung solcher Arbeit sein mag. Zu dieser soll auch der Versuch rechnen, den Mitchristinnen und Mitchristen Hilfestellung zu leisten in deren eigenen Nöten mit der Institution. Ich könnte ein ganzes Buch mit den Voten und Wünschen füllen, die mich in diesen letzten Jahren auf meine seelsorgerliche und publizistische Tätigkeit in Sachen Ekklesiologie hin erreichten. Viele begleitet von Tränen. So ist der Gedanke herangereift, diese Beiträge einmal zusammenzustellen, sie zu aktualisieren und zu ergänzen. Es liegt auf der Hand: Sie sind kritisch. Aber sie wollen Ausdruck der Liebe, Hilfe für die Glaubensgemeinschaft sein. Doch es ist wie beim Meteorologen: Der kann sich auch nicht mit der Vorhersage der sonnenreichen Tage begnügen und die schlechten nicht benennen. Er verfehlte schlicht seinen Beruf und entzöge sich dessen Pflichten. Gleiches täte eine Ärztin, die bloß den Schmerz des Patienten sedierte, aber nicht wirklich heilend therapierte.

Die Umstände bringen es mit sich: Manche Aussagen wiederholen sich. Das ist nicht unbedingt der Ungeschicklichkeit des Verfassers zur Last zu schreiben, auch nicht nur dem Umstand, dass alles mit allem zusammenhängt, sondern die verwickelte Lage der Kirche, von der die Rede ist, ist schon selbst ein Indiz der Ursachen dieser Komplexität. An sich ist alles ziemlich einfach – und wenn man kritisch fragt, kommt man eben immer wieder an den gleichen Punkt. Das kann gar nicht anders sein. Eine wichtige Erkenntnis der Gotteslehre besagt: *Deus est*

simplex – Gott ist einfach. Wo etwas verwickelt ist, ist etwas verkehrt an unserem Gottesglauben. Die Form unseres Christ-Seins bedarf allerhöchst dringlich der Rückkehr zu ihrer Form. Letzten Endes also zum Schöpfer, zum belebenden Pneuma durch Christus, unseren Herrn. Dass das Buch gerade jetzt geschrieben worden ist, ist nicht von ungefähr und nicht nur theologisch zu begründen.

Anlässlich meines 90. Geburtstages habe ich meine Autobiografie vorgelegt: „Dem Ursprung Zukunft geben. Autobiografische Skizzen“ (Regensburg, 2023). Dort sind erstmals Gedanken vorgelegt worden, die an dieser Stelle weiterentwickelt werden sollen. Wenn man will, darf man die nachstehenden Seiten also auch als so etwas wie einen Nachtrag ansehen. Im Privaten sind die letzten Jahre vergleichsmäßig erträglich verlaufen – außer eben in diesem Bereich. Die Kirche, mein Endwunsch, möge wieder ihr Urmeter finden: Dem Ursprung Zukunft zu geben.

Das Manuskript wäre nicht entstanden ohne den bewussten und unbewussten Beistand vieler Freundinnen und Freunde, mancher Widersacher und „Andersdenkender“. Sie haben ihre Urteile und Einsichten beigesteuert, die meinen in Frage gestellt, durch ihre Begegnung mit mir manchmal auch Haltungen anschaulich gemacht, die etwas mit den Thesen des Werkes zu tun haben. Dafür bin ich ihnen allen dankbar. Gefördert hat mich ihre Stellungnahme allemal. Das Wichtigste ist noch zu sagen: Vom Manuskript zum Buch wäre es nie gekommen, gäbe es den Verlag Pustet mit seinem Team in Regensburg nicht, vor allem nicht den Lektor Dr. Rudolf Zwank. Ihnen allen ist von ganzem Herzen Dank geschuldet.

Pentling, am Pfingstfest, 19. Mai 2024

Wolfgang Beinert

I. FORMEN



Abb. 1: Die Kirche - Joh. Hopte, um 1580, Wrisberg-Epitaph, Hildesheim, Dom

Man hat das Triptychon, zu dem diese Darstellung gehört, als „Katechismus der katholischen Reform“ bezeichnet. Das von der Dreieinigkeit in Gang gesetzte Erlösungswerk wird durch die mit der päpstlichen Tiara gekrönte und prächtig gewandete Ecclesia, in einer Renaissancearchitektur thronend, durch die Sakramente von Taufe und Eucharistie vermittelt.

1

WAS WILL DIESES BUCH?

Heutzutage reden alle von der Kirchenkrise. So sollte das Kapitel anfangen. Doch das stimmt gar nicht wirklich. Gewiss, die Kirche(n) schafft (schaffen) es sehr oft in die Schlagzeilen zu kommen, doch beinahe immer in die negativen. Das ist dann schon ein Thema von den Akademietagungen bis hin zum Stammtisch und Privatgesprächen. Fast alle Kirchentümer sind in der einen oder anderen Weise betroffen. Eigentlich müsste man von einer Krise des Christentums und der Christenheit als ganzer sprechen. Es scheint, die römisch-katholische Kirche, die größte Denomination, leide am intensivsten unter den Missständen in ihren Reihen. Hier soll es jedenfalls hauptsächlich um sie gehen – nicht zuletzt, weil der Verfasser ihr zugehört. Aber viele schon interessiert die Glaubensgemeinschaft keinen Deut mehr. Auch wenn – oder gerade: weil? – sie ihr einstmals zugehörig waren. Kirche ist für sie kaum noch ein Thema. Nicht alle mehr interessiert die Kirchenkrise.

Kirche in der Krise

Wir stehen mitten in der Bredouille, so ist es schwierig, sie in die Geschichte einzuordnen, doch manche Experten vergleichen die Lage der Kirchen mit der Situation zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als die Reformation anging. Im Unterschied zu damals aber interessieren sich, wie gerade erhoben, gegenwärtig weniger und weniger Menschen für die Geschehnisse. Man nimmt sie zur Kenntnis, aber nicht viel anders als die Wirtschaftsdaten, sagen wir, von Nepal. Solches ist bedauerlich, und zwar nicht nur für die christlichen Kirchen. Diese bilden nicht nur den geistlichen Lebensraum für etwa ein Viertel der Menschheit; ungeachtet der Scharen der jährlich sie Verlassenden sind es immer noch allein in Europa Millionen und Abermillionen. Sie erwarten Hilfe von der Glaubensgemeinschaft, der sie sich angehörig fühlen. Darüber hinaus aber ist festzuhalten, dass das Christentum – Glaube hin, Glaube her – einen unersetzlichen und unverzichtbaren Beitrag zur Kultur der

Menschenfamilie geleistet hat. Hier wird man nicht nur an Kunst und Kultur, an Philosophie und Theologie zu denken haben, sondern vor allem auch an die Impulse zur Humanisierung, die es gegeben hat. Wohl die bedeutendste Errungenschaft der Menschheit ist die Erarbeitung der und die prinzipielle Verpflichtung auf die Menschenrechte. Die juristische Durchsetzung ist zwar oft gegen die Kirchen zu leisten gewesen, doch die Grundidee und die Konkretisierung des Menschenrechtsgedankens wären ohne die christliche Lehre wohl kaum denkbar gewesen. Dass alle Menschen Kinder Gottes und daher gleicher Würde und gleichen Rechtes sind, ist eine fundamentale Aussage der Heiligen Schrift. Dass der Schutz des menschlichen Lebens Erstwert jeder Gesellschaft sein muss, ergibt sich aus dem gleichen Gedanken ebenso wie alle weiteren Menschenrechte.

Man kann kaum leugnen: Wir sind in eine Zeit hineingeboren, in der alle diese und noch andere menschheitlichen Grundwerte ebenfalls nicht mehr unbestritten sind und für unverletzlich gehalten werden. Wie der Christenglaube auch. Es mag dahingestellt bleiben, ob und wie diese beiden existenzbedrohenden Verfallserscheinungen miteinander zusammenhängen. Die Fakten lassen sich nicht ignorieren. Sicher waren sie den vergangenen Generationen nicht unbekannt, aber während sie diese immer nur partiell betrafen – dieses Volk oder jene Gegend –, sind sie heute global. Für den osterspazierenden Spießbürger in Goethes „Faust“ war die Türkei ein ferner Ort. Ein Krieg dort hatte hier nicht die mindeste Folge, vom Unterhaltungswert einmal abgesehen:¹

*„Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluss hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus,
Und segnet Fried' und Friedenszeiten.“*

Die Ostermarschierer heute und alle anderen Zeitgenossen wissen genau: Kein Ort ist mehr fern unseren vitalen Interessen, die Türkei nicht,

1 J. W. von Goethe, Faust I, Vor dem Tor, VV. 860–867: Werke (Hamburger Ausgabe), München 1982, 3,34.

der nahe Osten nicht und China erst recht nicht. Krieg dahinten ist immer auch Krieg hier ganz vorn. Bei uns. Mit der Kirche steht es ähnlich.

Wir müssen einsehen, ob Leiter oder Leute in der Kirche, ob Agnostiker oder Atheisten: *Kirche* geht uns alle an, also auch ihre Misere. Man darf sich mittlerweile freuen, dass sich diese Einsicht in der Kirche Raum schafft. Wie noch des Näheren zu zeigen sein wird, ist die kirchliche Moderne spätestens seit dem 19. Jahrhundert durch eine tiefe Konservativität gekennzeichnet. Nichts scheuten ihre Leiter so sehr wie Veränderung; nicht erst seit damals. *Novatores, Neuerer*, war seit eh und je eines der vernichtendsten Schimpfwörter gegen alle gewesen, die zu intensiv über Glaube und Kirche nachdachten. Sie hatten nicht so selten mit letalen Folgen zu rechnen. Im 19. Jahrhundert waren die zwar nicht mehr unbedingt zu befürchten, doch geblieben war ein Immobilismus gegenüber „dem Zeitgeist“, den man als *Wagenburgmentalität* beschreiben kann. Heute haben wohl alle Christenmenschen eingesehen, dass ihre Folgen über kurz (eher) oder lang zur Selbstentlebung der Kirche Christi führen werden. Sie kriegt keine Luft mehr.

Spätestens mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) hat eine neue, offensive Mentalität im Raum der Kirche Fuß gefasst. Durchgesetzt hat sie sich nicht wirklich. Unmittelbar nach diesem größten Ereignis in der Kirchengeschichte des abgelaufenen Jahrhunderts erhoben sich widerständliche Kräfte, die vornehmlich deswegen zu „Frontbegradigungen“ der Offensivlinie der Kirchenversammlung führten, weil die nachkonziliaren Päpste sie mehr oder minder offen protegiereten. Aber zum Verschwinden gebracht wurde dieser neue Geist auch nicht. Es dämmerte nach dem Konzil den Progressiven wie den Konservativen, dass eine Kirche, die nicht irgendwie mit der Zeit geht, mit der Zeit *geht*. Aber wie soll solches passieren?

Reformbedarf - in welche Richtung?

Das große Schlagwort lautete jetzt *Reform der Kirche*. Die nun lebhaft aufbrechende Diskussion zeigte zwei ganz unterschiedliche Konzeptionen. Die einen erachteten als einziges Tätigkeitsfeld die Spiritualität, also die Frömmigkeit. Durch sie erwiesen sie sich als treue Söhne und Töchter der heiligen Kirche. Die von ihnen angesagte „Neuevangelisierung“ sollte in einer Zunahme des Betens und des Fastens in der Glaubensgemeinschaft bestehen – und einzig und allein darin. Wenn die

Menschheit aus ihrer Gottvergessenheit herauskäme, würde alles automatisch mit Gottes Hilfe besser werden. Die Gegenrichtung protestierte nicht gegen diese These. Beten ist sozusagen immer gut. Nur würde es allein nicht reichen. Außerdem und in der Reihenfolge erstlich würde man Systemveränderungen vornehmen müssen.

Inzwischen wurden die großen deutschen Kirchen wie viele andere auch vom sogenannten Missbrauchsskandal bis in die Grundfesten erschüttert. Rasch ergaben die eilends angestellten wissenschaftlichen Untersuchungen, dass dessen Wurzel nicht hauptsächlich in primär sexuell bedingten Verbrechen bestanden, sondern dass in zahlreichen Fällen die abartige Sexualität lediglich die spezifische Form (neben anderen) ist, in der sich spirituelle Fehlformen äußern. Zusammen mit Papst Franziskus brachte man diese auf den Begriff des *Klerikalismus*.² Gemeint war ein nicht selten krankhaft übersteigertes Machtbewusstsein von geistlichen Personen beiderlei Geschlechts. Sie taten so, als sei ihre Kirche eine Außenstelle der himmlischen Herrlichkeit und sie persönlich die gottgegebenen Repräsentanten von heiliger Kraft und Macht und Herrlichkeit. Folglich konnten sie auch um Gottes Willen in jeder Manifestation ihrer Macht erwarten, wie immer sie auch aussah, von den Nicht-Klerikern respektiert zu werden. Eine der am häufigsten eingemahnten Tugenden der Laien war der Gehorsam. Er war zu leisten auch im Bannkreis des Sexuellen.³

Wenn das so ist, schlussfolgerten die eher liberal eingestellten Christen, dann konnten die schlimmen Folgen allein dadurch angegangen werden, dass man eben diese verhängnisvollen inneren Baugesetze der Kirchenstruktur änderte. Im Detail brachten sie vor allem auf den Tisch die ihrer Meinung nach überholten und falschen Auffassungen über den Bereich des Geschlechtlichen (Folge: Zölibat), zeitbedingte Vorstellungen über die Geschlechter (Folge: Ordinationsverbot für Frauen), außer Vollzug gesetzte, den Mann bevorzugende Herrschaftsformen (Folge: päpstlicher Absolutismus), Leugnung der kommunionalen Struktur des Volkes Gottes (Folge: Hierarchologisches Kirchenbild mit Machtkonzentration allein auf den Klerus) – das sind nur die wichtigsten Gravamina. Damit war der Streit programmiert. Im End-

2 Ph. Müller, Franziskus' Kampf gegen den Klerikalismus. Narzissmus und Machtkonzentration in der Kirche: *StdZ* 143 (2018), 237–244.

3 Näher dazu die Kapitel 6 und 11.

effekt geht er um Wesen und Ziel der Kirche. Sind die Leute für die Kirche oder ist die Kirche für die Menschen da?

Zwei große Parteiungen bildeten sich. Sehr bald verstanden sie sich nicht als sehr notwendige Diskussionsgruppen, die miteinander ringen, aber nicht um mehr Einfluss, sondern um das einzig und allein Förderliche, das im Sinn Christi Liegende, das der Christengemeinschaft Dienliche. Tatsächlich jedoch rangen sie erbittert um die nackte Macht in der Gemeinschaft der Glaubenden. Aus Gegnern drohten akut Feinde zu werden. Niemand konnte sich sicher sein, außerhalb der Schusslinie zu bleiben, Laien so wenig wie Kirchenleiter, den obersten, den Papst in Rom nicht ausgenommen.⁴ Man nahm auch ihn nicht von dem Verdacht der Ketzerei aus. Selbst Kardinäle äußerten ihn, also Männer, die sich einmal eidlich ganz und gar dem Willen des Papstes unterworfen hatten – „*usque ad effusionem sanguinis inclusive*“. Also bis zum Martyrium!

Die Medizin der einen wie der anderen Seite hat sich als wirkungslos, wenn auch nicht frei von Risiken und Nebenwirkungen erwiesen. Die „Neuevangelisierung“ half nicht wirklich: Sehr rasch wurde klar, dass die schlimmsten und verheerendsten Missbräuche nicht selten gerade unter dem Schutzschirm einer exzeptionellen Frömmigkeit ins Werk gesetzt worden waren. Die „Neuen Geistlichen Bewegungen“, besonders hoch von Papst Johannes Paul II. als Vertreter einer spirituellen Reform geschätzt, entpuppten sich als genaues Gegenteil der Erwartungen, die man in sie gesetzt hatte.⁵ Ihnen lag im Übrigen nicht eben selten eine irrige Ansicht vom Wesen und der Form der erbeteten göttlichen Hilfe zugrunde. Sie ist im Grunde magisch. Demnach vermag man durch geistliche Übungen geradezu einen Zwang auf den Herrn des Himmels und der Erde auszuüben. Je mehr Gebet, desto mehr Beeinflussung Gottes. Das Neue Testament lehrt etwas anderes. Wenn Kranke den Herrn um Heilung anflehen, fordert dieser von ihnen einen Eigenanteil: Sie werden regelmäßig (vor oder nach dem Wunder) nach ihrem Glauben gefragt. Dieser ist zwar letzten Endes

4 So etwa erhob sich starker Widerstand gegen das vom Papst eigens gebilligte Dokument *Fiducia supplicans* (18. 1. 2024) über die Homosexuellensegnung von den Kardinälen G. L. Müller, R. Sarah und Zen Ze-kium.

5 Nach Michael Meier, *Der Papst der Enttäuschungen. Warum Franziskus kein Reformator ist*, Freiburg – Basel – Wien 2024, 64, wurden in den vergangenen Jahren gegen 70 Gemeinschaften kirchliche Untersuchungen wegen missbräuchlichen Verhaltens eingeleitet.

Gottes Geschenk, aber ein Geschenk, das in Freiheit vom Beschenkten akzeptiert werden muss und das seinerseits dem Geber volle und totale Souveränität belässt. Außerdem kann es sein, dass Gott erst wirken kann, wenn der Flehende die sachlichen Voraussetzungen für die Erhörung schafft. Genau daran aber durfte man zweifeln. Es gibt eine kleine jüdische Geschichte, die das amüsant verdeutlicht. Schlomo ist ein armer Kerl: Arbeitslos, eine kranke Frau, hungernde Kinder, verfallene Wohnung. Jeden Sabbat fleht er inständig, lang, gottergeben in der Synagoge, Jahwe möge es bewirken, dass er einmal einen „Sechser“ im Lotto gewinnt. Nie geschieht etwas. Er bleibt arbeitslos, die Frau bettlägerig, die Kinder ohne Brot, die Wohnung ein finstres Loch. Doch dann passiert es: Die Synagoge wird von einem überirdischen Licht erfüllt. Ein donnerndes Wort erschallt: „Schlomo, gib mir a Chance. Kauf dir a Los!“ Beten hilft, aber *nur* Beten hilft nicht. Machen die frommen Leute etwas falsch?

Wenden wir und also den Beschwerden der anderen zu. Auch da ist Bedacht geboten. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Wenn Klerikalismus das kirchliche Grundübel ist, hat es wenig Sinn, Frauen einfach zu einem vollberechtigten Teil des Klerus zu machen, ihnen sozusagen einfach die raue Männerstola über die zarten Frauenschultern zu legen. Sinnvoll ist das erst, wenn gleichzeitig auch die Form und Gestalt des derzeitigen Priestertums korrigiert wird. Die beklagten Übel stehen nicht isoliert da, sondern zeigen sich als Perspektiven, die die Sichtweise der Agierenden voraussetzen. Diese muss sich mithin ändern, will man dem Bösen abhelfen. Zusammenfassend wird man sich eingestehen müssen, dass die Gründe für die Kirchenkrise offenkundig tiefer liegen. Mit einem Wort: Echte und ernste Reform der Kirche ist bitter nötig. Doch was ist das und wie vollzieht man sie?

Reform als geistliche Entwicklung

Reform ist ein aus dem lateinischen stammendes Fremdwort, das aus zwei Teilen besteht, dem Substantiv *Form* und dem Präfix *re-*.⁶ Ersteres bedeutete ursprünglich *Umriss, äußere Gestalt*. Ein Mensch, der sie in Vollendung hatte, war *formosus*, also *wohlgestaltet, schön*. Später nahm es

6 Zum Folgenden: DUDEN, Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, Mannheim u. a. 21989, 200, 579.

darüber hinaus den Sinn von *Muster, Modell* an. In dieser eher passiven Bedeutung bezeichnet *Form* auch das gestaltgebende Element in einem Geschehen, z. B. die *Gussform, die Gesellschaftsform* u. Ä. Schließlich hieß das Wort auch so viel wie *Art und Weise, Gepräge*. Die Vorsilbe *re-* ist mit *zurück* wiederzugeben. Reform ist mithin die Rückkehr, die Wiedergeltendmachung der (normativen) Gestalt, des verbindlichen Wesens, des Sein-Sollenden. Die aktive Bemühung darum ist die *Reformation*. Die Verbesserung oder Neugestaltung, jedenfalls die Änderung einer Gegebenheit ist gemeint.

Die Ursache von Reformen ist der unumgängliche Umstand, dass wir im Fluss der Zeit leben. Damit ist gesagt: Die Welt existiert nur als sich wandelnde, als sich neu gestaltende oder gestaltete. Das ist eine alte Einsicht, die Ovid so ausgedrückt hat:

„... *Nihil est toto, quod perstet, in orbe.*
Cuncta fluunt, omnisque vagans formatur imago.
Ipsa quoque adsiduo labuntur tempora motu,
nec secus ac flumen.“

„Es gibt im ganzen Weltkreis nichts Beständiges.
 Alles ist im Fluss, und jedes Bild wird gestaltet, während es vorübergeht.
 Ja, auch die Zeiten gleiten in beständiger Bewegung dahin,
 nicht anders als ein Strom.“⁷

Wir stehen nicht wie ein Felsen im Strom als Zuschauer, sondern schwimmen darin als Akteure im Wandel. Jedes Bild wird gestaltet. So lange wie es existiert.

So ist das einzige Kontinuum im Leben des Einzelnen wie jeder Gemeinschaft – wir nennen es gewöhnlich „Geschichte“ – die Änderung, die stete Neugestaltung unserer selbst und unserer Umgebung. Jeder gesunde Mensch reift heran, er wechselt Denken und Gestalt.⁸ Das ist unsere alltägliche Erfahrung: Jeder Mensch ist, weitgehend einflusslos und ohnmächtig, dem Lauf der Zeiten ausgeliefert – den Krankheiten und Kriegen, den Freunden und Feinden. Wir sprechen vom *Schicksal*. Gleichwohl bleibt das Individuum dasselbe. Sicher, im Greis kann man

7 Ovid, *Metamorphosen* 15, 178–180 (Übersetzung M. v. Albrecht).

8 Wo das nicht geschieht, liegen teilweise erhebliche Reifungsstörungen vor (Dysplasie, Kleinwuchs, Dysphagie), also Anormalitäten mit möglicherweise schweren Beeinträchtigungen.

die Gestalt des Säuglings kaum mehr erkennen, die politischen Ansichten des reifen Menschen weichen vielleicht vollkommen von denen seiner Jugend ab. Der Biograf aber wird trotzdem merken, dass und wie jemand in den Wandlungen derselbe geblieben ist, nicht selten auch, wie sich schon in den frühen Anfängen die vollendete Gestalt herausgebildet hat, sichtbar geworden wenigstens im Nachgang. Goethe hat die Tatsache in den tiefsinnigen „Urworten. Orphisch“ (1817) geschildert:

*„Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So musst du sein. Dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Nacht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.“⁹*

So wird das „Dämonische“ im Menschen beschrieben. Christen würden sagen: der Plan Gottes mit seinem Geschöpf innerhalb der Heilsgeschichte. Aufgrund ihrer Geschichtlichkeit aber ist die „geprägte Form“ dem Wandel unterworfen, der „Tyche“ dem Zufälligen:

*„Die strenge Grenze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt.“¹⁰*

Da jede Menschengemeinschaft *per definitionem* aus Menschen besteht, gelten diese Erkenntnisse desgleichen für sie, mithin dann auch für die Gemeinschaft der Christgläubigen, die Kirche. Sie ist von ihrem Herrn ins Leben gerufen worden, um in seinem Namen, dem „*alle Vollmacht gegeben ist im Himmel und auf der Erde ..., alle Völker zu seinen Jüngern zu machen*“. Dieser Auftrag, dieses Lebensgesetz, diese *Form* der Kirche ist geschichtskoextensiv (vgl. Mt 28,18–20). Es gibt zwar bis heute keine vollständige Definition von *Kirche*, doch einer solchen kommt nahe die Umschreibung in der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils:

9 J. W. v. Goethe, Urworte. Orphisch: Goethe, Werke, Hamburger Ausgabe Bd. 1, München 1982, 359 f., hier 359.

10 Ebd.

„Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“¹¹

Hier ist präzise und universal benannt, was Kirche prinzipiell, immer und in allen Situationen zu tun hat, wenn sie ihrem Namen, ihrem Auftrag, ihrer *raison d'être* gerecht werden will. Die in den Veränderungen gesuchte bleibende Form der Kirche bei allen Re-formen und Re-formationen muss ihre Sakramentalität sein¹².

Sie hat dabei keine Wahl. Weil sie dies in der Weltzeit tun muss, ist sie deren Wandel unvermeidlich ausgesetzt. Das kann formförderlich, das kann formzerstörerisch sein. Auf ihrem Weg durch die Zeit, den sie in der Geschichte nicht verlassen kann, ist grundsätzlich kein Lebensgebiet davon ausgenommen und kein Bereich innerhalb dieser Gebiete kann sich ihm prinzipiell entziehen – die Lehre, die Frömmigkeit, die Liturgie, das Regime, die Politik. *„Die strenge Grenze“* ihrer Form berührt das Wandelnde allenthalben. Aus diesem Grund gehört die Reform zum Lebensvollzug der Kirche schlankweg und schlechthin. Das Schlagwort *„Ecclesia semper reformanda est“* geht schon auf Augustinus zurück, wurde dann in der Reformation und jetzt in der Gegenwart durch Karl Barth intensiv eingefordert.¹³ Auch die Ekklesiologie des letzten Konzils bekennt sich dazu: Der Heilige Geist, der eigentliche Leiter der Kirche, lässt durch das Evangelium *„die Kirche allezeit sich verjüngen, erneuert sie immerfort und geleitet sie zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam.“¹⁴* Das enthebt diese nicht der eigenen Bereitschaft und der eigenen Anstrengung (sie hat sich ein Los zu besorgen!), je und je zu ihrer Form zurückzufinden. Das Fazit lautet:

„Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.“¹⁵

Es wird aus diesen Worten deutlich, dass sich laut kirchlicher Lehre die Reform nicht notwendig, ja nicht einmal primär in der Erneuerung der „Außenansicht“ erschöpfen kann. Sie ist eine geistliche, eine spiri-

11 Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* 1.

12 Darüber ausführlich Kapitel 15.

13 E. Garhammer (Hg.), *Ecclesia semper reformanda*. Kirchenreform als bleibende Aufgabe (Würzburger Theologie 2), Würzburg 2006.

14 *Lumen gentium* 4.

15 Ebd., 8,3.